Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 14 (1921)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XIV. Jahrgang Nr. 6 15. Juni 1921

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Ausführungen über Psychotherapie	85
Examen d. schweiz. Krankenpflegebundes	88
Examen in Wochen- u. Säuglingspflege	89
Vom Davoser Heim	89
Schwesterntypen	90
Aus den Verbänden	93
Aus den Schulen	96
Das rote Gefäß bei Säuglingen	99
Oxyuren	100
Von der Kleiderlaus	100
Stimmen aus dem Leserkreise	100
Fremdwörteritis	102
Fürsorgefonds	103
Wo bringe ich meine Ferien zu?	103
Trachtatelier des Krankenpflegebundes	104
Vom Büchertisch	104

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 3.50
Halbjährlich „ 2.—
Bei der Post bestellt je 20 Rp. mehr.

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 4.50
Halbjährlich „ 2.50
Einzelnummer 25 Cts.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 30 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Herr Dr. C. Ischer, Bern; Vizepräsidium: Frau Oberin Schneider; Aktuar: Herr Dr. Scherz, Bern; Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kassierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frl. E. Eidenbenz; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval; Schw. Marie Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel; M. le Dr René Kœnig, Genève.

Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Dr. Krucker; Bern: Dr. H. Scherz; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg: Dr. C. de Marval; Genève: Dr. René Kœnig.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mlle Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Hebelstraße 20. Telephon 5418.

Genève: Rue de Candolle 18, téléphone 2352.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Schwanengasse 9, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Wochen- und Säuglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Frl. Dr. Ottiker, Pflegerinnenschule, Zürich.

Verbandszeitschrift: „Blätter für Krankenpflege".

Redaktion: Dr. C. Ischer. Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. **Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen** recht deutlich schreiben. Bei **Adreßänderungen** nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte **Inserate** und **Annoncen** nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den **Stellenanzeiger** werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muß bei Austritt, Ausschluß oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt 5 Franken.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Mißbrauch wird streng geahndet.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände 2c. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Maßen abgegeben.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

XIV. Jahrgang Nr. 6 15. Juni 1921

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Einige Ausführungen über Psychotherapie.

Vortrag, gehalten am 11. April d. J. am Instruktionskurs in Zürich von Dr. Marjasch, Institut für physikalische Therapie in Zürich.

I.

Meinem eigentlichen Thema möchte ich ein paar Worte vorausschicken. Jeder Unterricht hat eine theoretische und eine praktische Seite. Die Theorie beleuchtet das Feld, die Praxis bearbeitet es. Diese beiden Funktionen müssen aber, wenn sie produktiv sein wollen, nie getrennt, sondern immer Hand in Hand gehen. Die Theoretiker müssen oft die praktische Seite des Lebens im Auge behalten, müssen mit der Wirklichkeit rechnen und die Praktiker dürfen nicht mechanisch ohne jede leitende Idee arbeiten, sondern während und durch ihre Arbeit die Theorie kontrollieren, um neue Anhaltspunkte für das weitere theoretische Schaffen zu ergründen.

Dieses gilt ganz besonders für die Medizin. Aber nicht nur für den Arzt, sondern auch für das ärztliche Personal, ich meine für die Schwestern. Wer ein Land gut bebauen will, der muß erst die Eigenschaften dieses Landes gut kennen. Wer einen Kranken behandeln, einen Kranken pflegen will, der muß den Menschen überhaupt zuerst kennen. Nun ist der Mensch nicht etwas Gleichbleibendes, sondern ein ewig Werdendes, und zu seinen alten Krankheiten kommen auch neue hinzu. Der Praktiker muß, um auf der Höhe seines Berufes zu sein, nicht nur von Zeit zu Zeit sein Wissen auffrischen, sondern das im Verlaufe der Zeit von der Wissenschaft neu Gewonnene sich anzueignen suchen. Diesem Zwecke dient auch dieser Kurs, zu dem etwas beizutragen mir eine Freude macht. Und ganz besonders deshalb, weil der Unterricht der Schwester in bezug auf den Umgang mit Kranken, die an einer seelischen Gleichgewichtsstörung leiden, bis jetzt, so weit es mir bekannt ist, mehr oder weniger mangelhaft war. Daran ist teils die ärztliche Anschauung schuld, teils aber auch der Umstand, daß gerade dieses Gebiet nicht erlernt werden kann. Es ist etwas, was einem von vorneherein gegeben sein muß, was nicht erlernt werden will und nie erlernt werden kann. Wenn dies alles auch richtig ist, ist trotzdem ein Hinweis darauf, wie man mit Seelenleidenden umgehen muß, nicht nur berechtigt, sondern sogar sehr nötig. Auch die meisten Mütter lieben ihre Kinder und trotzdem müssen sie in diesem und jenem unterrichtet werden, damit ihre Liebe dem Kinde nicht schadet. So meint z. B. manche junge Mutter, ihr Kind müsse dick sein und aus Liebe zum Kinde überfüttert sie es. Die Liebe allein genügt also manchmal nicht. Es ist besser, wenn diese auch von der Vernunft, von dem Wissen hie und da begleitet wird. Und da ich die Liebe der Schwester zu jedem Leidenden voraussetze, so finde ich es auch für nötig, daß man ihr im Unterrichte auch diesen und jenen Rat gibt, wie sie ihre Liebe auch bei den seelisch Kranken anzuwenden hat.

Der Unterricht selbst kann auf zwei Arten geschehen. Man kann Regeln aufstellen, die als Wegweiser dienen sollen. In diesem Falle sei dies, in einem andern Falle ein anderes Verhalten dem Kranken gegenüber nötig. Diese Methode hat für sich die Einfachheit. Sie ist leider aber unbrauchbar, denn sie ist ein Schema und ein kranker Mensch darf nie schematisch behandelt werden und ganz besonders ein Gemütskranker. Denn die Seele eines Menschen ist nicht nur derjenigen eines andern nicht gleich, sondern noch mehr, sie ist sich selbst, wie die Oberfläche eines Meeres, nicht immer gleich und ganz besonders, wenn das Meer unruhig, wenn die Seele eines Menschen aus ihrem Gleichgewichte geraten ist. Wir müssen also eine andere Methode anwenden. Wir leben jetzt in einer unruhigen, kriegerischen Zeit, es wird vielleicht nützlich sein, wenn wir unser Vorgehen dem Kranken gegenüber mit den Methoden der Kriegführung vergleichen werden. Denn auch wir sind Kämpfer, und auch wir suchen unsere Feinde, die menschlichen Krankheiten, möglichst gründlich zu vernichten. Ich will Ihnen, Schwestern, kein Kompliment machen, ich muß aber doch zugeben, daß die schwersten Lasten während des Kampfes nicht die Aerzte, sondern eben Sie zu tragen haben. Sie haben Ihren Schützengraben, den Sie oft auch nachts nicht verlassen dürfen. Es ist die Sache der Heeresleitung, diesen oder jenen Angriff vorzubereiten und auszuführen, um aber den Kampf nicht erfolglos zu führen, ist absolut nötig: 1) der seelische Kontakt der Heeresführer mit dem Schützengraben; 2) alle, ich meine das ganze Heer muß von einem gemeinsamen Wunsche, von einer gemeinsamen Idee beseelt sein; 3) jeder Soldat muß die Eigenschaften seines Feindes kennen, um sich jeglicher Situation sofort anpassen zu können, ohne den Befehl seines Vorgesetzten abwarten zu müssen. Und eben dieses Kennen der Eigenschaften seines Feindes ist meines Erachtens die beste Methode, die wir in unserm Fall anwenden müssen. Mit andern Worten: auch die Schwester muß die Wurzeln der Krankheiten, die Eigenschaften derselben kennen. Weiß sie das, und ist sie von einem Arzte richtig geleitet, so wird ihr eigener Instinkt ihre Liebe zu den Kranken jedesmal von selbst richtig leiten, ohne jede Regel und ohne jedes Schema. Ich will also diesen Weg einschlagen und möchte Ihnen ganz kurz etwas von der gesunden und kranken Seele des Menschen mitteilen, einiges von denjenigen Krankheiten, die wir psychotherapeutisch behandeln.

Was ist Psychotherapie?

Psychotherapie ist eine Behandlung des Organismus auf seelischem Wege. Sie werden mich vielleicht fragen, warum ich die Behandlung des Organismus und nicht des Körpers sage. Sie werden mich vielleicht noch fragen, was auf seelischem Wege heiße. Ich möchte aber diese Frage nicht direkt beantworten, sondern Ihnen mit ein paar Worten etwas anderes erzählen und Sie werden sehen, daß der Begriff der Psychotherapie Ihnen von selbst klar werden wird.

Es war eine Zeit, wo die Menschen noch an Geister glaubten, an gute und böse Geister. Wir wollen die guten Geister in Ruhe lassen und nur von den bösen sprechen. Diese bösen Geister wohnten nach den damaligen Vorstellungen des Menschen nicht nur in Sümpfen, in alten Häusern oder in tiefen Wäldern, sie spazierten auch frei herum, sozusagen mitten auf der Straße, und was für uns jetzt wichtig ist, sie konnten auch in den Menschen eindringen, sich dort einnisten und den Menschen krank machen. Eine Krankheit war damals das Spiel eines bösen Geistes. Dementsprechend hat sich auch die Therapie eingerichtet und suchte mit verschiedenen Mitteln, mit Sprüchen und Zauberkünsten den bösen Geist aus dem Menschen herauszulocken. Sie sehen — die ersten Zauberkünstler waren die ersten Mediziner! Wir schämen uns absolut ihrer nicht. Im Gegenteil, wir sind stolz,

wie der moderne Mensch stolz ist, wenn er einen Affen sieht: wir sind also doch ein wenig vorwärts gekommen in der Entwicklung!

Nun verlassen wir das Gebiet der Geister und gehen zu der Zeit über, wo der Mediziner angefangen hat, nicht die Eigenschaften der angeblichen Geister, sondern die des Menschen zu studieren. Man hat angefangen, den menschlichen Körper näher zu betrachten, ihn zu sezieren und nicht nur seine Organsysteme, sondern auch die einzelnen Zellen in ihrer Tätigkeit, in ihrem Auf- und Abbau, in ihrem Leben und Sterben kennen zu lernen. Mit Hilfe des Mikroskops hat man die verschiedensten Infektionserreger aufgedeckt und mancher böse Geist hat sich als kleiner, aber nichts destoweniger böser Bazillus entpuppt. Die Früchte, die uns dieses Studium gebracht hat, jetzt bringt, und noch weiter bringen wird, kennen Sie, als Krankenschwester, die Sie den Arzt tagtäglich mit Krankheiten ringen sehen, so gut wie ich. Nun aber ist man im Eifer des organischen Studiums so weit gegangen, daß man angenommen hat: Jede Krankheit hat zuerst ihre organische Ursache, d. h. der Mensch sei einer Maschine gleich: wenn diese nicht funktioniert, so muß irgendeine Schraube nicht in Ordnung sein, mit andern Worten, wenn ein Mensch krank ist, so muß irgend etwas in seinem Körper außer Ordnung gekommen sein und zwar so, daß zuerst die organische Störung und nachher die seelische auftritt. Die Seele ist also — so meinte man — nur als Funktion des Körpers zu betrachten. Der Körper sei zwar eine komplizierte, aber doch nur eine Maschine, und eine Maschine hat bekanntlich keine Stimmung, die sie in ihrer Tätigkeit stören könnte. Also darf man auch Störungen bei Menschen, das, was wir Krankheiten heißen, nur im Körper suchen und wenn wir diesen intakt finden, so sei der Mensch gesund und habe sich seine Krankheit sozusagen nur eingebildet.

Diese Anschauung hat seinerzeit viel Unheil angerichtet. Man hat die Kranken, die wir jetzt als Neurotiker bezeichnen und erfolgreich psychotherapeutisch behandeln, als Stiefkinder behandelt. Man sagte diesen Kranken, daß sie einfach gesund seien, da die körperliche Untersuchung nichts Abnormes ergab. Damit hat man diesen Kranken — abgesehen davon, daß man ihnen keine Hilfe brachte — insofern viel geschadet, als man ihnen das Mitgefühl ihrer Umgebung geraubt hat. Noch mehr: nicht nur kein Mitleid, sondern Spott und Aerger über diese Kranken tauchten in ihrer Umgebung, unter ihren nächsten Verwandten auf und machten das Leben dieser Leidenden noch schlimmer, als es war, bevor sie zum Arzte gingen.

Nun verging eine Zeit. Die Medizin machte weitere Fortschritte und zwar auch auf diesem uns interessierenden Gebiete. Es wurde der Begriff „Neurasthenie" (Nervenschwäche) geschaffen, und — die Kranken atmeten auf! Sie haben es in den Nerven, sie haben also doch etwas! Sie sind also doch krank und haben so gut wie andere Kranke das Recht auf Mitgefühl und auf Behandlung. Die Behandlung hat tatsächlich auch eingesetzt und zwar nicht nur von seiten der Aerzte, sondern noch vielmehr von seiten der Fabrikanten, die unzählige, sogenannte „nervenstärkende" Mittel auf den Markt geworfen haben, zum Schaden der Patienten. Dieser Schaden liegt nicht nur im Geldverluste, sondern vielmehr darin, daß der Kranke sich selbst ohne ärztliche Leitung zu behandeln beginnt und dadurch dem weitern Fortschritte der Medizin fernbleibt. Und der weitere Fortschritt in dieser Hinsicht ist auch nicht ausgeblieben. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß manche Kranken, trotz der verschiedensten intensivsten Behandlung ihrer Nerven, nicht geheilt werden konnten, und, was noch wichtiger ist, man hat trotz dem Suchen nichts Abnormes, nichts auffällig Pathologisches in den Nerven der sogenannten Nervenkranken gefunden. Und der Mediziner stand wiederum vor einer

Frage, vor einem Rätsel: Wo liegt die Ursache dieser sogenannten „nervösen Erkrankung"? Es hat wieder ein neues Suchen, ein neues Forschen eingesetzt und das Resultat dieser Arbeit war die Entdeckung dessen, was ich Ihnen als „psychischen Ring" bezeichnen möchte. Was ist das, „psychischer Ring", und welche Bedeutung hat er?

(Fortsetzung folgt.)

Examen des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Vom 23. bis und mit 27. Mai fanden in Bern, Zürich und Basel die Prüfungen in Krankenpflege statt. Es hatten sich 32 Kandidaten angemeldet, von denen nur 31 zur Prüfung gelangten. Die Fehlende hat nachträglich ihr Nichterscheinen entschuldigt. Außerordentlich verschieden waren die Resultate. Als Experten funktionierten außer dem Vorsitzenden: in Bern: Herr Dr. Scherz, Frau Vorsteherin Dold und Oberschw. Klara Wüthrich; in Zürich: Frl. Dr. Ottiker und Frau Oberin Ida Schneider; in Basel: Herr Dr. Andreas Vischer und Schwester Berty Gysin. Von den 31 Kandidaten sind 8 durchgefallen = 26 %. Das Gesamtresultat muß deshalb als recht mäßig bezeichnet werden. Unter den erfolgreichen Prüflingen befinden sich 2 mit der Note „hervorragend", eine Qualifikation, die nur äußerst selten verabfolgt wird. Ein gutes Examen haben 13 Kandidaten abgelegt und 8 haben sich über genügende Kenntnisse ausgewiesen. Die Namen der glücklichen Kandidaten sind in alphabetischer Reihenfolge:

Helene Aeschlimann, Emmy Bänziger, Elisabeth Comender, Frieda Cornaz, Helene Frick, Paula Frischknecht, Hortense Gaßmann, Rosa Hermann, Berta Hoigné, Käthe Hollenweger, Ernst Hug, Berta Hunziker, Johanna Kaufmann, Luise Kramer, Anna Leutert, Lina Neeser, Esther Perrinjaquet, Helene Pfister, Marie Roquier, Martha Schütz, Mathilde Stocker, Martha Tännler, Verena Tramêr.

Die zahlreichen Mißerfolge haben zu denken gegeben. Die Prüfungsresultate waren in allen Fällen so eindeutig, daß die Experten in der Notengebung nie im Zweifel sein konnten. Sie haben sich Mühe gegeben, den Kandidaten so weit entgegenzukommen als möglich, konnten aber da, wo das Ungenügen mit unzweifelhafter Deutlichkeit zutage trat, den Ausweis nicht erteilen, ohne gegen diejenigen ungerecht zu sein, die in der gegenwärtigen oder in früheren Serien sich über tüchtiges Wissen ausgewiesen haben. Bei einer Schwester können wir Kenntnisse, die unter dem Niveau der Sekundarschule oder eines Samariterkurses stehen, nicht als genügend anerkennen. Charakterliche Eigenschaften zu beurteilen, liegt nicht in der Kompetenz der Prüfungsexperten.

Die meisten Kandidaten haben Anspruch auf unser volles Mitleid, da wir wohl wissen, daß sie für die mangelhafte Vorbereitung nicht immer verantwortlich gemacht werden können. Diejenigen, die das Glück gehabt haben, in Kursen oder Privatstunden eine tüchtige Anleitung zu erhalten, genießen natürlich einen ungeahnten Vorteil. Wer auf das Auswendiglernen angewiesen ist, wird unser Examen nie bestehen können. Am schlimmsten sind diejenigen daran, denen auch nach dem Examen die Einsicht in ihr Nichtkönnen abgeht; denen ist wohl kaum zu helfen. Schade, daß sie wirklich guten Examen nicht beiwohnen konnten. Vielleicht würden sie sich dann des ungeheuren Unterschiedes bewußt werden. Daß übrigens Autodidakten auch ohne Schule oder Kurse zu tüchtigem und besonders zu verstandenem Wissen gelangen können, haben uns auch die letzten Examen bewiesen.

Für die Prüfungskommission,
Der Vorsitzende: Dr. E. Ischer.

Das Examen in Wochen- und Säuglingspflege

hat am 2. Mai in Zürich stattgefunden. Für die Säuglingspflege hatten sich 8 Kandidatinnen angemeldet, wovon 6 das Examen bestanden haben. In Wochenpflege wurde eine Kandidatin geprüft. Das Prüfungskollegium war zusammengesetzt aus: Frl. Dr. Ottiker, als Vorsitzende, Dr. Oßwald, Kinderarzt, und Frau Oberin Ida Schneider. Der Zentralvorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes hatte sich durch Schw. Elise Stettler vertreten lassen. J.

Vom Davoser Heim.

Es ist wohl Zeit, daß die Mitglieder des Krankenpflegebundes etwas vom Stand unseres Davoser Heims erfahren. Als wir im Frühjahr 1918 an die Gründung dieser jüngsten Institution unseres Bundes gingen, war Ungewißheit über dessen Gedeihen gewiß berechtigt. Das Unternehmen mußte erst bekannt werden, nicht nur beim Publikum, bei Aerzten und Sanatorien, sondern auch besonders bei den Schwestern selber. Ueber die erste Finanznot hat uns der Sammelgeist unserer unermüdlichen ersten Leiterin, Schw. Helene Nager, hinweggeholfen. Der Krankenpflegebund hat wacker mitgeholfen, und nun dürfen wir sagen, daß das Unternehmen gesichert dasteht und gedeiht. Dem Optimismus, der Zähigkeit der Leitenden und dem Idealismus der mitarbeitenden Schwestern ist es zu verdanken, wenn wir heute berichten können, daß das Heim sich im dritten Jahr seines Bestehens nicht nur selber erhalten hat, sondern, daß die beste Aussicht besteht, daß es seinen Endzweck, die Schaffung einer Erholungsstätte für erkranktes Personal des Krankenpflegebundes, erreichen wird.

Freilich waren zahlreiche Kinderkrankheiten zu überwinden. Denen, die nach uns kommen, wird es vielleicht frommen, zu wissen, mit welchen Hindernissen die Anfänge zu kämpfen hatten. Einmal lagen sie auf seiten der Arbeitgeber. Die Institution war nicht bekannt, die Konkurrenz groß, namentlich durch die Ueberflutung von seiten fremder, meistens deutscher Schwestern. Dazu kamen die billigeren Preise der Ordensschwestern, die nicht für ihre alten und kranken Tage, auch kaum für Angehörige zu sorgen haben. Seitdem das Heim sich Mühe gegeben hat, nur tüchtiges, gutgeschultes und streng geprüftes Personal anzustellen, ist dessen Leistungsfähigkeit anerkannt worden, und jetzt kann das Heim der Nachfrage kaum genügen. Wir sind auf dem rechten Weg.

Ein Hindernis besonderer Art lag bei vielen Schwestern selber. Der Gedanke einer fixen Salarierung war ihnen fremd, der Zusammenhang zwischen Heimarbeit und dem zu erreichenden fernen Ziel zu unfaßbar. Viele kranke Schwestern wollten nicht begreifen, daß ein Unternehmen, wie dasjenige einer billigen Erholungsstätte, erst fundamentiert werden muß. Das Haus füllte sich mit kranken Schwestern, und wenn die Aerzte Personal verlangten, so waren nur Kranke da. Die Korrektur war nicht so leicht. Dazu kam noch oft ein gewisser passiver Widerstand. Es gab Schwestern, denen die höhere Salarierung durch die Patienten selber angenehmer schien. Sie dachten nicht daran, daß sie in den meisten Fällen die Arbeitsgelegenheit uns verdankten. Sie vergaßen die unvermeidlichen Verluste durch Nichtbezahlung von seiten verarmter Patienten, vergaßen die arbeitslosen Tage, in welchen sie für Unterkunft und Verpflegung selber aufkommen müssen, übersahen den Wert eines

Daheims in der Fremde mit seiner Behaglichkeit und dem gemütlichen Zusammensein. Glücklicherweise dachten die meisten Schwestern nicht so, der Idealismus schlug durch, und diejenigen, die in der letzten Zeit mit uns arbeiteten, haben eingesehen, daß sie mit ihrer Arbeit ein großes Ziel fördern helfen, den kranken Mitschwestern ein Heim und Gesundung zu verschaffen. Das ist um so erfreulicher, als sie dabei selber ganz gut auf ihre Rechnung kommen. Fr. 85 pro Monat, nebst Fr. 1.50 pro Arbeitstag, mit freier Wohnung, reichlicher Kost und freier Wäsche entsprechen gewiß den heute üblichen Taxen, besonders, wenn man bedenkt, daß auch für arbeitslose und kranke Tage gesorgt ist.

Wir sagten, daß die Heimschwestern für ein gutes Werk arbeiten, und das ist so. Der Ertrag des Heims fließt restlos in den Fonds, der die Schaffung der Erholungsstätte ermöglichen soll. Das letzte Rechnungsjahr, 1. Mai 1920 bis 30. April 1921, hat uns einen Beitrag von über 6000 Franken eingebracht.

Wir haben uns vom Gedeihen des Heims mit eigenen Augen überzeugen können. Gegenwärtig beherbergt das Haus 15 Heimschwestern, von denen ein Teil die Mahlzeiten im Heim einnimmt. Es war uns eine Freude, die Schwestern alle beieinander zu sehen, und zu konstatieren, daß auch unter dem weisen Regiment der Hausmutter, Schw. Paula Kugler, das Heim ein richtiges „Daheim" darstellt. Auch an geselliger und musikalischer Unterhaltung fehlt es in den Mußestunden nicht. Der Stempel der Gemütlichkeit und Behaglichkeit, der dem schweizerischen Schwesternheim in Davos aufgedrückt ist, hat sicher zum Gedeihen dieser Einrichtung nicht wenig beigetragen.

Es ist ein gut Stück idealer Arbeit, die da oben geleistet wird, und den Leiterinnen, sowie den Schwestern, die da mitgearbeitet haben, gebührt unsere wärmste Anerkennung. Möge der Idealismus, der nicht nur für die eigenen Bedürfnisse, sondern für das Wohl der leidenden Mitmenschen arbeitet, nicht nur erhalten bleiben, sondern Segen bringen. Allen Schwestern des schweizerischen Krankenpflegebundes, die eine nützliche, ersprießliche und ideale Tätigkeit suchen, sei das schweizerische Schwesternheim in Davos wärmstens empfohlen.

Dr. C. J.

Schwesterntypen.

Aus unserm Oberschwesternalbum.

Es gab einmal eine Oberschwester, die war unsere Schuloberin. Wer hätte sich getraut, sich einer Pflichtvergessenheit schuldig zu machen oder sich ungehörig zu benehmen. Ueber alles wachte ihr kluges Auge. Alle Fäden des ganzen Werkes hielt sie in ihrer Hand, war rastlos tätig fast Tag und Nacht und gönnte sich kaum irgendwelchen künstlerischen Genuß oder einige sorglose Mußestunden. Es ward ihr wohl etwas schwer, anzusehen, daß nicht alle, die den Schwesternberuf ergreifen, mit solch eiserner Energie an die Erfüllung ihrer Pflichten gehn und daß viele behaupten, Anregung von außen nötig zu haben, um frisch und leistungsfähig zu bleiben. Die ernste Berufsauffassung haben wir aus der Schule mitgenommen auf unsern ferneren Lebensweg. Hat man aber Gelegenheit, als reiferer Mensch beruflich oder freundschaftlich mit unserer damaligen Oberin zu verkehren, so wird man glücklich sein über die Fülle reicher Lebenserfahrung, die einem dabei entgegenströmt. Sie will den Schwestern eine Mutter sein. Kämpfe und Sorgen

blieben ihr nicht erspart im Leben, aber gerade deshalb versteht sie das Ringen und Kämpfen ihrer Berufsgenossen. Vielleicht hat sie jetzt mehr als früher das Bedürfnis, nicht nur auszugeben, sondern auch wieder etwas einzunehmen, sehnt sich ab und zu nach etwas Ruhe, um sich zu sammeln, um dann bei feierlichen Anlässen den Anwesenden ein ernstes, sorgfältig überprüftes Wort mit auf den Weg zu geben. Sie ist eine Künstlerin im Ausdenken sinniger Ueberraschungen und Gaben, begleitet von fein ausgedachten Erzählungen, in Form von Sagen oder Träumen. Wir werden nie in einem Menschen alle Tugenden vereinigt finden; aber, was der internationale Krankenpflegekongreß als unbedingt notwendige Eigenschaften einer Oberin forderte, ist bei ihr stark ausgeprägt vorhanden: „Herz und Organisationstalent."

Hin und wieder begegne ich einer sehr freundlichen, leitenden Schwester, die aussieht, wie aus einem Schächtelchen heraus. Sie interessiert sich für alles, nimmt begeistert immer noch mehr in sich auf, aber es will mir nicht scheinen, als fänden ihre Kinder bei ihr sichern Rat und volles Verständnis in allen Lebenslagen.

Sehr leicht war es in der Kriegszeit, Oberin oder Oberschwester zu werden. So wurde ich z. B. einer kleinen Kriegsoberin vorgestellt, die bis dahin als eifrige Samariterin gewirkt hatte. Nun wurde ihr von ihrem Verein die Leitung eines ziemlich großen Lazarettes übertragen. Daß sie äußerlich sehr unscheinbar war und sich zudem noch sehr wenig sorgfältig kleidete, wollen wir ihr nicht weiter übelnehmen, wiewohl es immerhin günstiger ist, wenn eine Vorgesetzte etwas vorstellt und etwas auf sich hält. Sie sonnte sich in ihrer hohen Stellung, erzählte begeistert, was sie alles leiste und merkte gar nicht, daß man ihr vielfach das Heft aus der Hand nahm, weil sie gänzlich ungenügend war. War sie empört über Mißachtung ihrer Würde, oder versuchte sie energisch aufzutreten, so war ein mildes, mitleidiges Lächeln eher am Platz als Widerrede oder gar offenes Entgegentreten. Sie konnte wirklich nicht verlangen, daß Berufsschwestern in ihr eine Vorgesetzte sähen. Sie verließ auch bald den Posten und fühlte sich an einem andern Ort unentbehrlich und daher wunschlos glücklich.

Eine Stationsschwester kannte ich, die ihre gesellschaftlich ziemlich hohe Stellung hauptsächlich der Schwere ihres Geldbeutels verdankte. Es erschien vorteilhaft, Leute, auf deren finanzielle Unterstützung man zählen konnte, recht warm zu halten. Sie verrichtete so gut sie konnte den ihr total ungewohnten Dienst und lernte nach und nach mancherlei. Das männliche, meist sehr träge Personal, versuchte sie durch Geschenke willig zu erhalten. Woher kam es aber, daß die Schwestern einfach nicht bei der eigentlich ganz wohlmeinenden Oberschwester bleiben wollten? Sie ließ sie absolut nicht selbständig arbeiten, weil sie einesteils fürchtete, intelligentere Schwestern könnten sie rasch überflügeln, und weil sie sich anderenteils selbst zu unsicher fühlte, andere anzuleiten. So gutmütig und nett sie außerdienstlich sein konnte, in der Arbeit war sie unausstehlich, fühlte sich immer zurückgesetzt vor anderen Stationsschwestern und erschwerte dadurch den Verkehr sehr, ja, machte gemeinsames Wirken direkt unmöglich.

Recht schwer fand ich eine Oberschwester zu ertragen, die beruflich außerordentlich tüchtig war. Sie hatte Schweres erlebt und war etwas verbittert. Mit ihrer allgemeinen Bildung war es nicht sehr weit her. Durch eisernen Fleiß und absolute Zuverlässigkeit hatte sie sich eine geachtete Stellung erworben. Ihre schroffe Art schüchterte ängstliche Gemüter ein und drohte die Schülerinnen ihrer Berufsfreudigkeit zu berauben. Viele Tränen gab's bei den jungen Schwestern, aber da und dort merkte doch ein etwas feinfühlenderes Menschenkind heraus, daß unter der

harten Schale ein weiches Gemüt versteckt war. Die Schwester war im Grunde genommen zu bedauern, daß sie sich so wenig bemeistern konnte, sie sehnte sich wohl ab und zu nach Wärme und Verstandensein. Leider ging ihr der Sinn für Naturschönheiten völlig ab, auch Humor und Optimismus waren ihr gänzlich fremd.

Eines Tages wurde ich auf eine mir noch unbekannte Abteilung geschickt. Gewaltigen Schrittes und mit lautem Schlüsselrasseln erschien alsobald die sehr gewöhnlich aussehende Stationsschwester. Man merkte ihr an, wie sie sich freute, Befehle austeilen zu können. Haben solche Leute, die sich von abhängiger, dienender Stellung mühsam emporgerungen haben, gesellschaftlich und geistig höherstehende Menschen anzuleiten, so mißbrauchen sie oft ihre Gewalt und suchen ihre Untergebenen auf recht unfeine, alberne Weise zu unterdrücken und zu plagen. Erzwingen sie auch Gehorsam, so wird ihnen die unbotmäßig Unterdrückte niemals Achtung entgegenbringen können.

Da fällt mir plötzlich ein, daß ich kürzlich eine unserer Kursschülerinnen traf, die ich ganz aus den Augen verloren hatte. Wir waren damals schon überzeugt, daß hinter dem kleinen, zarten Persönchen etwas Besonderes steckte. Sie war so impulsiv und genial, flink wie ein Wiesel und unermüdlich tätig. Wissenschaftlich war sie uns allen über, kannte unglaublich viele Bücher und ließ sich gar zu gerne in lange Diskussionen mit den Aerzten ein. Ihre Augen hatten so etwas Frohes, Warmes, daß man sich unwillkürlich zu ihr hingezogen fühlte. Schwer ertrug ihr empfindsames Gemüt unberechtigte Vorwürfe. Sie wurde davon mehr mitgenommen, als von körperlichen Anstrengungen. Nun habe ich sie wiedergesehen in leitender Stellung. Sie hat sich wenig verändert und kommt mir vor wie ein feuriges, rassiges Pferdchen, ganz dazu geschaffen etwas recht Gutes zu leisten. Patienten und Schwestern lieben sie sehr, da sie fühlen, daß sie ganz für sie lebt. Schade, daß sie noch nicht zur Genüge gelernt hat, alles mit etwas ruhiger, gleichmäßiger Ueberlegenheit zu nehmen. Etwas Pedanterie muß zudem mit dem Lehrtalent verbunden sein, wenn man sichern Erfolg bei den Schülerinnen erzielen will. Auch mit ihren Kräften müßte sie noch besser haushalten lernen, sonst könnte sie's erleben, daß dieselben plötzlich ernstlich versagen, was unendlich schwer zu ertragen ist für ein schaffensfreudiges, lebhaftes Menschenkind.

Und wer sollte sie nicht kennen, die unnahbaren, hohen Geister? Mich friert, wenn ich nur an solche Oberinnen denke. Tadellos sind ihre Umgangsformen. Die Schwestern betreten nur ungern das Reich der Gebieterin. „Wollen Frau Oberin ...., Gestatten Frau Oberin ....?", wird untertänigst gefragt. Die Oberin entstammt wohl den höchsten gesellschaftlichen Kreisen, hat sich alle möglichen Kranken- und Mutterhäuser angesehen und freut sich über die schöne Lebensaufgabe, die sie sich gestellt. Das Befehlen fällt ihr gar nicht schwer. Sie verlangt unbedingten Gehorsam und teilt noch gerne ihre Gnaden aus.

Eine andere unnahbare Größe verbirgt wohl hinter ihrer Kälte und Strenge die Angst, sich irgendwie zu vergeben. Wohl ist ihr nicht in ihrer Haut, aber die Mitmenschen müssen doch merken, daß sie über ihnen steht. Gibt sie sich einfach und ungezwungen, so wird sie am Ende nicht mehr genügend respektiert.

Schädlicher als diese kalten Menschen sind leitende Schwestern, die «frère et compagnie» mit jedermann sind. Sie glauben, sich populär und beliebt zu machen, wenn sie überall mittun und ihren Schwestern möglichst viel Freiheit lassen. Gilt es dann, ein Machtwort zu sprechen, so sind sie enttäuscht und betrübt, daß ihre Autorität nicht anerkannt wird.

Wohl dem Schwesternhaus, an dessen Spitze eine geistig hochstehende Frau mit

warmem Herzen und wirklichem Verständnis für die Krankenpflege und die Schwestern steht. Ohne berufliche Ausbildung wird sie die Arbeit der Schwestern nicht beurteilen können. Es ist sehr schwer, erwachsene Menschen zu erziehen und zu beeinflussen. Die Schwestern werden sich am ehesten von einer Oberin leiten lassen, die reiche Lebenserfahrung gesammelt hat. Sie sollte eine Fülle von Lebensmut und Lebensfreude in sich aufgenommen haben, um ihren Kindern davon mitteilen zu können. Eine gewisse Reserve ist notwendig, um über niedrigen Klatsch und Parteilichkeit erhaben zu sein. Den Kontakt mit der Außenwelt darf sie aber nicht verlieren und sollte auch immer wieder etwas Schönes, Interessantes oder Instruktives in sich aufnehmen, um frisch zu bleiben. Gute Oberinnen sind ein Segen für die Schwestern und können unendlich viel wirken durch ihr Vorbild. Es gibt solch prächtige Menschen, denen man sich rückhaltlos anvertraut und ihrer Wegleitung mit Begeisterung Folge leistet.

Erschrecken Sie nicht ob solch offener Kritik eines ruhig beobachtenden Menschen. Sie will nicht herunterreißen, sondern aufbauen. Daher „Frischauf" zu ernster, freudig geleisteter Arbeit und strenger Selbsterziehung! Schw. L. P.

Aus den Verbänden.

Krankenpflegeverband Basel.

Mitteilung.

Das bis jetzt bei Herrn Th. Näher beziehbare Wäscheabzeichen ist jetzt im Bureau, Hebelstraße 20, erhältlich, woselbst alle Trachtsachen und das Bundesabzeichen zu beziehen sind. Der Aktuar.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus den Protokollen der vier Vorstandssitzungen vom 9. März, 12. April, 10. und 24. Mai 1921, je abends 5 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule.

Verlesen und Genehmigen der Protokolle.

In den Verband werden aufgenommen die Krankenpflegerinnen: Anna Deringer, von Ober-Stammheim; Ida Hanhart, von Dießenhofen; Berta Surber, von Bülach; Ida Brach, von Aarau; Luise Hungerbühler und Pfleger Gottfried Kägi.

Schw. Berty Bernet, von Sirnach, tritt aus der Sektion Bern in die unsrige über. Ferner werden aufgenommen die Wochenpflegerinnen: Hermine Ehrsam, von Würenlos; Nina Kratzer, von Aeschi; Martha Gfeller, von Worb; Frieda Hübscher, von Schongau.

Uebertritte: Schw. Helene Nager in die Sektion Luzern, die Schwn. Dora Bossart und Hedwig Berner in die Sektion Genf.

Austritte: die Wochenpflegerinnen: Margr. Eichenberger, Lina Lehmann, Elise Probst, Emilie Trutmann, Berta Priester, Anny Vollenweider und Marie Küpfer, alle wegen Verheiratung; Margrit Greuter, Familienverhältnisse halber; Hedwig Steiger, infolge Berufswechsel.

Als Kandidatinnen werden 8 Wochen- und 5 Säuglingspflegerinnen in unsere Listen eingetragen.

In diesen Sitzungen wurde ferner behandelt die Neuorganisation unseres ganzen Stellenvermittlungsbureau-Betriebes durch Einsetzung einer Bureauleitung in der Person

von Schw. Marie Schönholzer, die Reduktion der Arbeitszeit für Schw. Elisabeth Ruths, die Kündigung ihres Anstellungsverhältnisses von Frl. A. Heß, die Neubesetzung dieser Stelle durch Schw. Anna Barth, sowie eine Reihe interner Fragen und Angelegenheiten.

Ferner erstattet die seit kurzem erst eingesetzte Bureaukommission jeweilen Bericht über ihre Tätigkeit.

Die Heimkommission teilt mit, daß ihr die frühere Konsultationswohnung von Frl. Dr. Heer vorläufig für die Dauer eines Jahres zur freien Verfügung gestellt worden sei zur Einrichtung eines Tagesheims für Schwestern, und daß sie bereits die einleitenden Schritte zur Einrichtung und Ausgestaltung dieser ganzen Organisation getroffen habe.

Zur Behandlung sind ferner gekommen interne Angelegenheiten und einige schwierige Fälle.

In Vertretung des Aktuariates: Oberin J. Schneider.

St. Gallen.

Monatsversammlung, Sonntag, den 19. Juni, abends 8 Uhr, bei Schw. Rosa Schneider, Mädchenasyl, Wienerberg.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. — Anmeldungen: Schwn. Marie Baumann, geb. 1885, von Oberentfelden (Aargau); Feodora Pollak, geb. 1897, von Oemesvár (Rumänien); Mathilde Stocker, geb. 1893, von Basel; Pfleger Ernst Hug, geb. 1898, von Fischingen (Thurgau).

Krankenpflegeverband Basel-Bürgerspital. — Uebertritte: Schwn. Helene Ritz (aus der Sektion St. Gallen); Mathilde Hamelius, von Luxemburg.

Neuanmeldungen: Schwn. Anna Leutert, geb. 1894, von Ottenbach; Lina Neeser, geb. 1895, von Schloßrued; Berta Hunziker, geb. 1896, von Reitnau; Paula Frischknecht, geb. 1897, von Schwellbrunn.

Krankenpflegeverband Bern. — Aufnahmen: Martha Dätwyler, Krankenpflegerin, geb. 1895, von Vordemwald (Aargau); Martha Huber, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Bern.

Neuanmeldung: Frieda Schmutz, Krankenpflegerin, geb. 1895, von Worb (Bern).

Austritte: Irene Reineck, Krankenpflegerin (wegen Rückkehr nach Deutschland); Emma Mathys, Vorgängerin (wegen Verheiratung).

Krankenpflegeverband Luzern. — Neuanmeldungen: Rosa Hermann, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Malters; Emilie Strickler, geb. 1881, von Richterswil.

Krankenpflegeverband Zürich. — Neuanmeldungen: die Krankenschwestern: Lydia Ehrensperger, geb. 1894, von Dachsen (Zürich); Emmy Gsell, geb. 1889, von Räuchlisberg bei Amriswil (Thurgau).

Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern.

Generalversammlung, Sonntag, den 8. Mai, nachmittags von 2—5½ Uhr, abgehalten im Frauenspital in Bern.

Erst nach einigen Wochen unserer Abmachung, wann unser Jahrestag sein soll, kam es uns in den Sinn, er falle mit dem kantonalen Gesangfest zusammen, und es könnten deshalb viele verhindert werden, zu kommen, so waren wir ganz zufrieden, daß sich 62 Teilnehmerinnen einfanden. Dazu gesellten sich eine Anzahl Briefe und Kartengrüße, viele aus dem Ausland, die unser gedachten.

Viele machen mir den Vorwurf, es stehe so wenig von uns im „grünen Blättli". Ich möchte denjenigen entgegenhalten, daß jede an den Jahrestag kommen soll, da vernimmt sie alle Details, was gegangen ist im vergangenen Jahr und was im kommenden gehen soll, und noch vieles, das niemals im Blättli stehen wird; für alles Intime ist eben die Hauptversammlung da.

Jahresbericht. Unser Verband zählt heute 118 Aktivmitglieder, 36 Kandidatinnen und 5 Passive. Ausgetreten sind 10.

Die Jahresrechnung weist ein Saldo auf von Fr. 940. Warenvorrat (Abzeichen) von Fr. 1000. Schulden Fr. 1000, wovon die Hälfte diesen Frühling abbezahlt wird. Frau Steiner-Ritter (Bureau) wird ein Jahresgehalt von Fr. 300 ausgerichtet. Der Jahresbeitrag pro 1921 wird festgesetzt für Aktive auf Fr. 10 und für Passive auf Fr. 8, und wird demnächst erhoben.

Wahlen. Vorstand: die Bisherigen. Als Beisitzende wurden gewählt die Schwestern Glur, Remund, Eichenberger, E. Moser und A. Loosli. Kassiererin: Frau Steiner-Ritter. Rechnungsrevisorinnen: Frau Kernen-Fuchs und die Schwn. Klara Leder und Klara Hermann.

Ueber unsere Kandidatinnen wurde beschlossen: 1. Ihre Taxe darf nicht höher sein als Fr. 4 pro Tag, in Ausnahmefällen hat das Bureau zu bestimmen; 2. Die Kandidatin hat sich immer mit dem Bureau in Verbindung zu setzen, auch wenn sie sich selbst plaziert, um die Taxfrage vorher dort zu besprechen. Auch soll sie sich nie ohne Vertrag anstellen lassen. Es wurde ferner beschlossen, Kandidatinnen nur im Notfall ins Ausland zu schicken. Es laufen so viele Klagen ein über schlechte Behandlung, Ueberlastung usw. Eine ältere Schwester weiß dem allem besser entgegenzutreten.

Wir taten in kurzen Worten dar, was für die weitere Ausbildung bisher unternommen wurde, und sagen allen, die nicht anwesend waren, nur soviel, daß alles getan wird, was getan werden kann; bis heute sind wir noch zu keinem endgültigen Resultat gekommen.

Zum Schluß gab es eine freie, rege Diskussion und die Sitzung wurde um 5½ Uhr geschlossen. Unserer lieben Präsidentin noch vielen, herzlichen Dank für all ihre Mühe. Es sind ihrer gar viele, die sie anhören muß.

Neuanmeldungen: Frl. Sury Hägler, geb. 1897, von und in Lausen (Baselland); Frl. Berta Wälti, geb. 1898, von Landiswil, in Burgdorf; Frl. Emma Flück, geb. 1897, von und in Brienz; Frl. Berta Rätz, geb. 1894, von und in Leuzingen; Frl. Rosa Aeberhardt, geb. 1894, von Zauggenried, in Epsach b. Aarberg; Frl. Martha Amstutz, geb. 1896, von und in Gunten; Frl. Johanna Schnell, geb. 1896, von und in Münchenbuchsee.

Uebertritte zu den Passiven: Frau Klara Bögli-Romang, Bern, und Frau Beutler-Bähler in Hilterfingen.

Austritt: Frl. Frieda Mollet wegen Uebertritt zum Roten Kreuz.

Trachtatelier: Schürzen, immer zum billigsten Tagespreis; Waschkleider, solange Stoffvorat zum alten Preis (es hat noch ungefähr 300 m); wollene Kleider, fertig, von Fr. 55—85, zugeschnitten von Fr. 42 an.

Die Sekretärin: W. Rebmann.

Aus den Schulen.

Bern. Rotkreuz-Pflegerinnenschule. — Diplomierung und Schwesterntag. Am 22. Mai war dieses Jahr Festtag im Lindenhof. Der Himmel war lichtblau und die Luft erfüllt von Blütenduft, und in die frohe Natur paßten auch die frohen Gesichter der vielen Schwestern, die von nah und fern zur Diplomierung und zum Schwesterntag sich zusammenfanden.

Um 11 Uhr morgens war ein bewegtes Leben um den Lindenhof herum und erfreute Begrüßungsworte gingen hin und her, bis sich die Schar im Schulzimmer sammelte und eine feierliche Stille sich ausbreitete. Feierlich war uns allen zumute, als in dem reizend geschmückten Schulzimmer die Töne des wunderschönen Psalmes erklangen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

Liebliche Blumen von diesen Bergen waren zu uns heruntergestiegen: Enzianen und Aurikeln leuchteten in tiefen Farben auf dem Diplomierungstisch und erzählten uns von hehrer Bergwelt mit weiter Aussicht. Auch innerlich fühlten wir uns gleichsam wie auf einem Berg mit weiter Aussicht in ein teilweise unbekanntes Zukunftsland, und mit einem Rückblick auf einen Weg, den wir vor drei Jahren angetreten hatten voll froher Zuversicht.

Herr Ruprecht und Herr Dr. Ischer erzählten uns manches von diesem Weg, und wir mußten beistimmen und hätten noch vieles dazu erzählen können. Wir lauschten noch einmal, bevor wir in die Weite zogen, den Worten unserer Vorgesetzten, und sie drangen uns zu Herzen, und wie einen kostbaren Schatz wollen wir die ernste Mahnung, die uns Herr Dr. Ischer mitgab, bewahren. Er faßte sie in das eine Wort: Treue!

Der Kreis der Diplomandinnen war nicht vollzählig. So schweiften unsere Gedanken in die Ferne zu unseren Kameradinnen und auch in ernste Zeiten zurück, da der Tod schmerzliche Lücken unter uns gerissen hat. Wir fühlten wieder einmal so recht die Zusammengehörigkeit, als wir nun vortreten durften, um aus der Hand von Herrn Dr. Ischer die Diplome zu bekommen.

Noch einmal erfreuten uns die Schülerinnen mit ihrem Gesang und weiche Geigentöne erklangen. Wir danken ihnen an dieser Stelle für all ihre Liebe und Mühe.

Nun ging es auf einem kleinen Umweg zum Photographen und dann hinaus in die „Enge", wo an fröhlicher Tafel alle Redegeister erst recht wach wurden unter den 142 Schwestern. Herr Christ, der zu unserer Freude auch wieder unter uns war, ergötzte uns mit einem fröhlichen Gedicht, und Herr Dr. Ischer ließ uns einen Blick tun in die Werkstatt der Schwesterntypen. Die Baslerinnen priesen ihre Heimatstadt in munteren Weisen an und eine Schwester hatte ihre Geige zu unserer Freude mitgebracht.

Was an Dankbarkeit die Herzen der Diplomandinnen bewegte, haben zwei Schwestern aus unserem Kreis in Worte zu fassen gesucht, und ich möchte auch an dieser Stelle noch einmal unser aller Dank aussprechen allen, die uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind in diesen drei Jahren. Unser Dank soll auch über das Meer tönen zu unserer lieben Frau Oberin, die uns an diesem Tag besonders fehlte, und deren Grüße wir mit Freuden vernahmen. Auch für alle sonstigen Grüße von nah und fern danken wir herzlich.

Nach dem schwarzen Kaffee unter den schattigen Bäumen pilgerte man gemütlich wieder dem Lindenhof zu, wo uns der Abschiedstee noch einmal vereinigte.

Schon nahte die Stunde der Trennung und Wehmut schlich sich ins Herz hinein, wie sie es immer tut, wenn wir am Ende von etwas Schönem stehen. Aber auch frohe Zuversicht soll uns erfüllen, denn wir stehen mitten in einer reichen Arbeit. Und wir haben in dieser traurigen, notvollen Zeit einen Beruf und eine Aufgabe.

— **Rotkreuz-Abzeichen.** Der längst ersehnte Rotkreuz-Anhänger samt Kette für sämtliche Diplomierten der Pflegerinnenschule des schweizerischen Roten Kreuzes ist nun erhältlich zum Preis von Fr. 17.50. Das Abzeichen ist schon bei Anlaß des Schwesterntages an eine Reihe von Schwestern abgegeben worden. Bestellungen, denen 20 Cts. als Portogebühr beizulegen sind, richte man an Oberschw. Klara Wüthrich, Lindenhof,

Bern. Der Sendung liegt jeweilen ein Einzahlungsschein bei, der nach Erhalt des Abzeichens zur Begleichung benützt werden kann.

Wir machen auf folgende Bestimmungen aufmerksam:

Das Abzeichen ist mit einer Nummer versehen und unübertragbar. Im Fall des Ablebens, Austritts oder Ausschlusses muß das Abzeichen — gegen Rückvergütung von Fr. 10 durch die Schule — zurückgegeben werden.

Für die Rotkreuz-Pflegerinnenschule Bern,
Der Direktor: Dr. C. Ischer.

Kings College for Women,
Campden Hill Road, London W 8, 1. Juni 1921.

Meine Lieben!

Herzlichen Dank für die Grüße vom Schwesterntag und die herrlichen Alpenblumen, die mir von verschiedenen Seiten so wohlerhalten auf denselben zukamen. Ich umrahmte die Bilder der Diplomandinnen und Schwestern mit den Blumen aus der Heimat und feierte in der Stille mit Euch.

Ende Juni verreisen wir. Wir haben ein anregendes Abschluß-Trimester und nun ein klares Bild von der Organisation der englischen Volksgesundheitspflege. Herr Professor Winslaw definiert Zweck und Ziel derselben so treffend mit folgenden Worten: „Volksgesundheitspflege ist die Wissenschaft und Kunst, Krankheit zu verhüten, das Leben zu verlängern, körperliche Gesundheit und Kräftigung zu fördern durch organisierte gemeinsame Bestrebungen für die Sanierung der Umgebung, die Kontrolle über Quellen allgemeiner Infektion, die Erziehung des Einzelwesens durch Grundsätze persönlicher Hygiene, die Organisation des Aerzte- und Pflegedienstes für frühe Diagnose und vorbeugende Behandlung von Krankheit und Ausbau der sozialen Maschinerie, welche jedes Einzelwesen der Gemeinschaft einer der Erhaltung der Gesundheit angepaßten Lebensweise versichern will."

Praktisch tätig bin ich immer noch in Guys Hospital in der vorgeburtlichen Fürsorge, die mir sehr einleuchtet. Natürlich sieht man den Erfolg der Arbeit nicht deutlich, ich glaube aber doch, daß die vielen Prachtsbabies aus oft recht ungünstigen Verhältnissen ihr Wohlsein zum großen Teil der zielbewußten körperlichen und geistigen Fürsorge für die erwartende Frau und der Erziehung derselben zu richtiger Mutterschaft verdanken. Die Frauen werden ernstlich auf ihre Verantwortung den Kindern und dem Staat gegenüber aufmerksam gemacht.

Wir haben einen Kurs für häusliche Hygiene und Krankenpflege nach amerikanischem System. Eine jede Schwester muß sich im Dozieren üben, was manchmal recht drollig herauskommt in der Fremdsprache. Das amerikanische Rotkreuz-Textbuch ist praktisch und volkstümlich, ein trefflicher Leitfaden für Kurslehrerinnen.

Mit Interesse nehmen wir an einer Diskussionsklasse teil. Wir dürfen das zu behandelnde Thema jeweilen selber wählen.

Vorlesungen haben wir über: Hygiene (persönliche und Wohnungs-Hygiene) und über Volkswirtschaftslehre (soziale Administration, die Entwicklung des industriellen Lebens, das Schulwesen, die soziale Seite der Erziehung, Armenwesen, Armenunterstützung und -fürsorge, Wohltätigkeitsinstitutionen).

Zur praktischen Erläuterung der Vorlesungen machen wir Exkursionen zu den verschiedensten Institutionen. Wir waren in einem Muster-Kinderhospital auf dem Land (kranke Kinder aller Art 850, Personal 500. Sehr sorgfältige Behandlung und Pflege. Erziehung und Unterricht individuell. Pflegerinnenschule).

Besonders interessiert hat uns die Papworth Hall Tuberculosis Colony, Cambridge, welche das schwierige Problem eingehender Tuberkulosenfürsorge in so erfreulicher Weise löst. Der Zweck der Kolonie ist: Außer Dienst gesetzte Männer mit Lungentuberkulose in passenden Berufen zu schulen, ihnen die beste Lebenshaltung ohne den bitteren Beigeschmack eines Almosens zu verschaffen, es dem Patienten zu ermöglichen, wieder selber zu verdienen, mit seiner Familie unter idealen Bedingungen und Ausschaltung der In-

fektionsgefahr zu leben. Unter anderm wird Gärtnerei und Hühnerzucht betrieben. Mit Stolz zeigten sie uns ihre Hühnerschar, über 3000 Stück. Die Kolonie wurde durch freiwillige Beiträge gegründet und kann sich wohl bald selbst erhalten. Gegenwärtig sind 300 Patienten im Spital, in den 90 selbsterbauten Lufthütten und den Muster-Wohnhäusern des Dorfes.

Wir durften viele der großen Krankenhäuser Londons besichtigen, unter andern das London-Hospital (gegründet 1759) mit zirka 1000 Krankenbetten und 750 Angestellten für Innen- und Außendienst. Das Finseninstitut in vollem Betrieb interessierte uns sehr. Von der Wäscherei und Glätterei könnt Ihr Euch einen Begriff machen, wenn Ihr hört, daß jede Woche ungefähr 70,000 Wäschestücke erledigt werden müssen.

Im St. Bartholomews Hospital, allgemein „Bart's" genannt, war es recht gemütlich. Wir wurden an eine Art Schwesterntag dorthin eingeladen, was mich sehr „anheimelte". In diesem Spital lehrte Harvey, der Entdecker des Blutkreislaufes, nebst vielen andern berühmten Aerzten. Es wurde im Jahr 1123 gegründet. Neben demselben steht die älteste der erhaltenen Kirchen Londons (ausgenommen die im Tower eingebaute Kapelle), die St. Bartholomews Kirche (1123), ein feines Bauwerk in normannischem Stil.

Das St. Thomas-Hospital ist wunderschön an der Themse gelegen, vis-à-vis vom Parlamentsgebäude. Sein Ursprung liegt in grauer Vergangenheit. Eine Urkunde besagt, daß es im Jahr 1207 durch Feuer zerstört und wieder aufgebaut wurde. Das moderne Spital, aus neun durch einen gedeckten Gang miteinander verbundenen Häusern bestehend, ist ein zweckmäßiger Prachtsbau.

Guys Hospital (gegründet 1721) enthält ein großes Schwimmbad für die Schwestern, in dem dieselben Wettschwimmen veranstalten können.

Auch die St. Marylebone-Infirmary ist sehr gut. Doch will ich keine weiteren Anstalten mehr aufzählen. Man merkt an Bauart und Ausstaffierung, daß an diesen Spitälern nicht gespart werden mußte, alles ist vom Besten. Diese Krankenhäuser werden durch Legate und freiwillige Beiträge erhalten. Kein Patient mußte bis anhin bezahlen, alles ist private Wohltätigkeit. Nun verkünden große Anschläge, daß die Spitäler durch die verteuerte Lebenshaltung in Not geraten sind und vermehrter Zuwendungen bedürfen. Manche Anstalten sehen sich gezwungen, Abteilungen zu schließen oder ein geringes Pflegegeld zu verlangen, was ihren bisherigen Grundsätzen widerspricht. Alle sperren sich, unter die Kontrolle der Regierung zu kommen, ihre Selbständigkeit und Eigenart aufzugeben.

Jedes der großen Spitäler ist zugleich Pflegerinnenschule. Die Lehrzeit beträgt 3—4 Jahre. In verschiedenen Schulen haben die Schülerinnen durch eine 6—8 Wochen dauernde Vorschule zu gehen, bevor sie im Spital arbeiten dürfen. Dieses System bedingt viel Raum, womöglich ein besonderes Haus, hat seine Vorteile, besonders in diesen großen Betrieben, wo sechs- bis achtmal pro Jahr Kandidatinnen aufgenommen werden. Spezielle Lehrschwestern übernehmen einen großen Teil des Unterrichts und der Repetitionen. Hier am Kings College können sich diplomierte Schwestern mit Lehrtalent zu „Sister Tutors" ausbilden in einem Jahreskurs. Die Schülerinnen aller dieser Anstalten absolvieren ihre gesamte Lehrzeit in ein und demselben Spital. Oft fehlt ihnen daher die Ausbildung in der Pflege von Infektionskrankheiten und in Wochenpflege, sie verwachsen auf diese Weise vielleicht mehr mit ihrer Ausbildungsstätte.

Im englischen „Krankenpflegebund" bereiten sie eifrig den Lehrplan und die Vorschriften für ein Staatsexamen vor. Sie legen hier großes Gewicht auf schriftliche Examen. Es interessiert mich natürlich sehr, die verschiedenen Meinungen zu hören.

Ich habe viele hochgesinnte, hingebende Schwestern kennen gelernt. In der Fürsorgearbeit ist die Persönlichkeit, die Wesensart der Schwester, von großer Wichtigkeit.

Hoffentlich breiten sich die Pocken nicht weiter aus in der Schweiz. Hier werden die Kinder oft in den ersten Lebenstagen geimpft. Laut amtlicher Verordnung sollten alle im Alter von vier Monaten geimpft sein.

Der immer noch andauernde Kohlenstreik hat auch seine gute Seite! London er-

freut sich einer so klaren, reinen Luft wie nie mehr seit dem Einsetzen des großen Kohlenverbrauchs.

Mit herzlichem Gruß und warmen Wünschen für alle kranken oder bekümmerten Schwestern

Eure getreue Erika A. Michel.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz, Zürich 7. — Man sei recht schweigsam im „grünen Blättli", tönt es von verschiedenen Seiten. — Ja, liebe Schwestern, Ihr wißt doch, wie ungern man „offiziell" ist, wie viel lieber wir für unsern Kreis noch in stillen Bahnen bleiben und unsere Familienbegebenheiten nicht an die große Glocke hängen. Freilich sollten wir in dieser Stille oft reger sein, damit wir das gegenseitige Interesse so recht fühlen mögen, daß es uns stärke in der Zusammengehörigkeit. Heute schicke ich allen gerne einen gemeinsamen Sommergruß, Euch gute, frohe Ferien wünschend, deren Ihr nach dem schweren Winter, den wir wohl auf allen Stationen durchgemacht, so sehr bedürft. Und am meisten empfehlen wir Euch ein Ränklein über Zürich, wo es sich auf der lauschigen Veranda unseres lieben, alten Hüsli immer noch gar gut plaudern läßt. Unser Banknotenhüter Aennerich ist übrigens schon fest an der Arbeit zur Versendung der beliebten gelben Quartalkuverte, so werden Euch Reise und Ferien doppelt näherrücken.

Eben erhalten wir die ersten Blüemli von der Lenzerheide, voller Farbenpracht und Bergduft! Wie freut es uns, daß das neugemietete Ferienheim dort oben unsern Schwestern zusagt und sie in der würzigen Bündnerluft neue Stärkung finden. Schw. Magda als Hausmütterchen setzt allen Eifer ein, es den Gästen behaglich zu machen.

Unterdessen schaltet im heimeligen Forster Schw. Betty mit gewohnter Umsicht, nicht ohne hin und wieder einen scheelen Blick auf „die dort oben auf der Heide" zu werfen, in Herzensangst, ihr Forster komme am Ende zu kurz und falle in Vergessenheit!

Auf Wiedersehen denn und seid auch Ihr, liebe Schwestern, nicht allzu schweigsam!

Viel frohe Zeiten wünschend Eure M. Sch., Oberin.

Das rote Gesäß bei Säuglingen.

In den Nummern 3, 4 und 5 der „Blätter für Krankenpflege" vom Jahr 1920 wurde über das rote Gesäß des Säuglings, resp. über dessen Behandlung und Verhütung gesprochen. In meiner Praxis, die in Privat- und Krippenpflege besteht, habe ich mancherlei Kinder gepflegt und mit mehr oder weniger „wunden Gesäßen" zu tun gehabt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, welchen Stolz wir haben und welchen Ehrgeiz wir Säuglingspflegerinnen darauf legen, daß unsere Schutzbefohlenen ja kein „rotes Dudli" haben. Wie viele von uns kommen, trotz vielem Mühen und Plagen, und trotz all den guten Salben, worauf die Kinder so verschieden reagieren, doch zu keinem Resultat! Vorausgesetzt, daß meine Kolleginnen in keinem Fall mit der Reinlichkeit und der Gewissenhaftigkeit beim Trockenlegen nachlassen, möchte ich ihnen ein ganz einfaches Mittel angeben, das mir bei den hartnäckigsten Fällen geholfen hat. Es ist dies pures Glyzerin.

Nachdem die gefährdeten Stellen mit einem Wattebausch sorgfältig gereinigt wurden, werden dieselben alsdann ganz leicht mit Glyzerin betupft und leicht mit Vasenolpuder bestreut. Auch wenn kein wundes Gesäß vorhanden ist, so pflege ich bei der täglichen Morgentoilette die gefährdeten Stellen mit Glyzerin einzureiben, um vorzubeugen. Denn auch hier heißt es: Prévenir vaut mieux que guérir!

Probiert's, und gutes Gelingen wünscht allen eine Aarauer Schwester.

M. C.

Oxyuren.

Gestützt auf eine frühere Aufforderung von Herrn Dr. Ischer in den „grünen Blättern" macht es mir Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, daß ich als einfaches, gutes Mittel gegen Springwürmer 20 Tropfen Aether (Schwefeläther) in 100 Gramm Wasser als Bleibeklistier gebraucht habe. In zwei beobachteten Fällen bei Erwachsenen blieben die Würmer nach drei- bis viermaliger Anwendung ganz weg. J. S.

Von der Kleiderlaus.

Man weiß, daß die Kleiderläuse die Hauptüberträger des Flecktyphus sind, der gerade gegenwärtig im Osten Europas so mächtig wütet. Deshalb wird es von fundamentaler Bedeutung sein, daß man über die Lebensbedingungen dieser Parasiten im klaren ist. Zwei wichtige Beobachtungen mögen hier Erwähnung finden:

In Indien werden die Kleider im Bach gewaschen und hernach der Sonne ausgesetzt, die genügend stark ist, um Läuse und Eier abzutöten.

Für kühlere Gegenden ist vorgeschlagen worden, die Kleider so lange einzumagazinieren, bis die Läuse und deren Eier abgestorben sind. Dabei ist folgendes zu berechnen: Ausgewachsene Läuse können ohne Nahrung 10 Tage lang leben bei einer Temperatur zwischen 0 und 10 Grad, nur 7 Tage zwischen 10 und 37 Grad.

Das Weibchen kann auch ohne Nahrung noch 5 Tage lang Eier legen, dabei darf die Temperatur nicht unter 15 ° sein.

Die Eier gehen gar nicht aus, wenn die Temperatur beständig unter 20 ° bleibt, erst bei 25 ° schlüpfen die Jungen aus, schaltet man zwischenhinein Kälteperioden von 10 oder 12 ° ein, so dauert die Ausschlüpfungsperiode bis 27 Tage.

Die jungen Larven können ohne Nahrung noch 7 Tage leben, auch bei Temperatur von 10 bis 12 °.

Daraus folgt, daß man, um ganz sicher zu gehen, die Kleider Verlauster wenigstens 39 Tage lang einmagazinieren muß.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Schwesternbrief aus Mailand.

Schon mehrmals hatte ich Gelegenheit, mit jungen Menschenkindern, die sich der Krankenpflege widmen wollten, diese Frage zu besprechen.

Tüchtig im Beruf kann man wohl durch praktische Lehrzeit und Erfahrung auch werden. Bedeutende Erleichterung gewährt ohne Zweifel dem Vorwärtskommen die Gelegenheit, sich den Ausweis des Krankenpflegebundes durch Bestehen des Examens zu erwerben. Wem aber die Umstände das Wählen gestatten, der sollte gewiß die gründliche berufliche Ausbildung in einer Schule vorziehen.

Wie viel idealer und schöner muß das Zusammenarbeiten mit Studiengenossen sein, das Erstreben gleicher Ziele unter trefflicher Leitung! Wie vieles in Theorie und Praxis, erklärt und erläutert, wird auf diese Weise rascher aufgefaßt und gründlicher verstanden, als es bei der Arbeit und durch Selbststudium möglich ist.

* * *

Schon seit vielen Jahren fliegt allmonatlich ein „grünes Blättli" getreulich auf die andere Seite des Gotthards. Es ist wohl eines der meist gelesenen Exemplare. Von

den verschiedensten „Haubenarten" wird es stets freudig begrüßt. Die im internationalen Spital arbeitenden Schwestern — Diakonissen, schweizerische und italienische Pflegerinnen — verdanken der Zeitschrift manche Belehrung und Anregung, freuen sich über die Bestrebungen und Errungenschaften des Krankenpflegebundes.

Wie manchen guten Rat hat die nimmermüde Gemeindepflegerin, die in entlegenen Stadtteilen eine unheimliche Menge von Stockwerken aufundabklettert, schon dem „Blättli" entnommen zum Wohl und Nutzen ihrer Schützlinge!

Außerhalb der Stadt liegt das Spital, wo oft Patienten aus allen möglichen Ländern verpflegt werden. Hie und da sind unsere Sprachkenntnisse ungenügend, wenn z. B. ein Grieche kaum ein paar Worte italienisch versteht, ein Türke mit wenigen französischen Brocken sich verständigen muß, oder ein Däne in gebrochenem Englisch seine Wünsche ausdrückt.

Zuzeiten hat beinahe jeder Privatpatient einen andern Arzt, was hauptsächlich die Arbeit in den Operations- und Verbandräumen kompliziert gestaltet. Eintönig ist es nicht bei uns!

So manches ist hier anders als im lieben Heimatland. Wenn wir aber sehen, daß die Kranken sich wohl fühlen im Spital, so freuen wir uns.

Mailand, den 28. Mai 1921. Schw. A. W.

Wer sich in die Gefahr begibt ....

Es ist das Bestreben eines jeden gesunden Menschen, sich so lange als möglich auf der Höhe von Tüchtigkeit und Gesundheit zu erhalten. Eine Gefahr für die Erhaltung dieser Tüchtigkeit birgt neben vielen andern die leichtfertige Anwendung narkotischer Mittel in sich. Durch theoretische Studien über Arzneimittelkunde oder im praktischen Pflegedienst bei Morphiumkranken usw. ist wohl jede ausgebildete Krankenschwester aufgeklärt worden über die Verheerungen, die ein gewohnheitsmäßiger Gebrauch starker Narkotika langsam aber sicher im menschlichen Organismus anrichtet. Die Ueberlassung, resp. Aufbewahrung gewisser Medikamente bedeutet ein Vertrauensakt der Schwester gegenüber. Dieses Vertrauen darf sie nicht mißbrauchen, indem sie Mittel oder Dosen verabreicht, welche nicht verordnet sind.

Das ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich scheint es zu sein, daß eine Schwester sogenannte „Gifte", wie Morphium, Pantopon, Digalen usw. nicht ohne ärztliche Kontrolle für sich gebrauchen darf. Es muß aber doch Schwestern geben, die sich der gefährlichen Tragweite einer eigenmächtigen Benützung stark wirkender Medikamente nicht bewußt zu sein scheinen. In ihrem eigenen Interesse möchten wir sie bitten, von der selbständigen Benützung starker Schlaf- und Betäubungsmittel, von oft ganz falscher Wahl der „stärkenden Medikamente" Abstand zu nehmen und lieber offen und ehrlich einen Arzt zu konsultieren, wenn sie wirklich glauben, eine Behandlung nötig zu haben.

Eine Angst um gefährdete Menschenleben befällt uns, wenn wir von Schwestern hören, die sich wegen Kopfweh mit Morphiumtropfen behandeln, sich bei Schlaflosigkeit ohne Bedenken eine Spritze Pantopon verabfolgen (oder einem Herzklopfen durch einen Schluck aus der Digalenflasche zu steuern suchen*); wenn wir erfahren müssen, wie unbesonnen im Gebrauch von sogenannten Schlaf- und Kopfwehmitteln (Veronal, Pavon, Dial, Pyramidon usw.) oft umgegangen wird, als ob der Organismus der Schwestern gefeit wäre gegen deren traurige Wirkungen.

Fragen wir uns: Ist es nötig, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Unbehagen, Unlust, und wie diese Schattenbilder noch alle heißen, die unsere Lebensgefährten nun einmal sind, ist es wirklich notwendig, daß wir gegen diese widerwärtigen Gesellen gerade die gefährlichsten Mittel gebrauchen, mit dem gröbsten Geschütz auffahren? Und heißt es nicht, mit dem Feuer spielen, wenn wir durch schädigende Mittel, die uns wohl momentan

*) Die unkontrollierte Anwendung des Digalens, obwohl nicht eigentlich in dieses Kapitel gehörend, ist ebenfalls sehr gefährlich.

zu helfen scheinen, unsern Körper und unsern Geist ohne zwingenden Grund einer Belastungsprobe aussetzen, der wir vielleicht gar nicht gewachsen sind?

Nein, wir dürfen nicht so weiterfahren; wir müssen unter allen Umständen Wege suchen, die uns auf harmlosere Art Erleichterung schaffen. Gewiß ist die Umkehr schwer, oft fast unerträglich, und eventuell muß energische ärztliche Hilfe beigezogen werden; vielleicht aber kann auch mit Hausmitteln geholfen werden, wir denken an Baldrian, Syrup, Wasseranwendungen, Umschläge, Wickel. Wir wagen auf eine Einschränkung des Genusses von starkem Tee und Kaffee aufmerksam zu machen, auf Enthaltung von aufregender Abendlektüre. Auf jeden Fall wird ein Erfolg nur durch äußerste Ausdauer und festen Willen erzielt werden können. Aber ist es nicht der Mühe wert?

Viele unter den verehrten Lesern werden uns vielleicht der Schwarzseherei bezichtigen. Wir wollen es gern glauben, daß es in unsern Reihen noch nicht viele gibt, die gewohnheitsmäßig narkotische Medikamente gebrauchen, aber auch um diese wenigen wäre es doch jammerschade, wenn sie ihre gute Schwesternkraft auf so unheimliche Weise verlören. Dann ist es uns auch daran gelegen, jene zu warnen, welche vielleicht schon mit dem Gedanken umgegangen sind, diese gefährlichen Hilfsmittel auch einmal zu probieren. Wir gelangen mit dem ernstgemeinten Mahnruf an sie: „Respekt vor dem Apothekerkasten und vor dem Giftfläschli! — Respekt vor dem Kunstwerk ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten!" Schw. A. v. S.

Eine Source-Schwester zum Rechenexempel.

Herr Dr. Krafft ist in der Aprilnummer der „Blätter für Krankenpflege" seines Irrtums so gründlich überführt worden, daß uns eine weitere Aeußerung zu der verunglückten Rechnung überflüssig schien. Uns plagt nur der Gedanke, diese kühne Rechnungsstellung könnte von andern Schwestern als Fehdehandschuh aufgefaßt werden und eine Spaltung herbeiführen unter den Schwestern verschiedener Schulen, die bisher in bester Harmonie miteinander gearbeitet haben. Da möchten wir doch zu bedenken bitten, daß die Source-Schwestern nicht wohl verantwortlich gemacht werden können für eine schlecht überlegte Aeußerung ihres Direktors. Seine Beweisführung hat uns höchst peinlich berührt und war uns von seiten eines Arztes ganz unverständlich.

Wie erklärt sich denn Herr Dr. Krafft den Tod der Aerzte? Bisher hat man diese, wie die toten Schwestern, als Opfer ihrer Pflichterfüllung besonders hochgehalten. Soll man ihnen nun den Vorwurf machen, sich nicht erst durch einen Kurs in der Source eine Lebensversicherung geholt zu haben?

Auf die Frage der ausdauernden Autodidaktin nach den Arbeitsleistungen der Source-Schwestern muß ich gestehen, daß ich schon nach 10 Tagen Pflege der grippekranken Soldaten im Jura zu meinem großen Schmerz selber schwer erkrankte. Daß ich nicht gestorben bin, ist sicher nicht das Verdienst der Source, es kann ihr aber auch nicht zur Last gelegt werden.

Wenn in Zukunft unsere Zähigkeit der Gradmesser unserer beruflichen Tüchtigkeit sein sollte, wer möchte da noch — krank sein! Schw. J. J.

Anmerkung der Redaktion. Wir waren der Ansicht, unsere Leser mit dem sonderbaren Rechenexempel des Herrn Dr. Krafft genügend unterhalten zu haben. Da aber die vorliegende Aeußerung aus der Feder einer Source-Schwester stammt, glaubten wir, ihr die Stellungnahme nicht abschlagen zu dürfen. Dr. C. J.

Fremdwörteritis.

Ein befreundeter Arzt erzählt uns jeweilen mit Behagen, wie ihm eine Patientin geklagt habe, ihr Leiden hätte nicht gebessert, trotzdem sie sechs Wochen in der

gynäkomedischen Anstalt gewesen sei. Das klingt ja komisch genug und ist einem Laien sicher nicht zu verübeln.

Nicht ganz dasselbe ist es aber, wenn das Pflegepersonal sich auf dem Parkett der Fremdwörter so unsicher bewegt. Warum diese Wut, auf dieses gefährliche Parkett zu gehen? Neulich trafen wir einen Wärter auf dem Bahnhofplatz an, der uns freundlich die Hand drückte. Daß er es eilig hatte, konnte man ihm ansehen, es hätte der erklärenden Worte durchaus nicht bedurft: „Entschuldigen Sie, Herr Doktor, ich muß „quasi" auf den Bahnhof."

Falsch angewendete oder unrichtig geschriebene oder ausgesprochene Fremdwörter wirken auf uns überhaupt wie akuter Zahnschmerz. Man schreit unwillkürlich „au!" Und solchen Zahnschmerz bekommen wir leider recht oft, wenn wir das Pflegepersonal von „Laboradomie" oder gar „Laborandonie" sprechen hören, während die Eröffnung der Bauchhöhle gemeiniglich „Laparotomie" heißt. Will man das Wort nicht deutsch gebrauchen, weil es vielleicht etwas lang ist, so schaue man doch lieber dreimal nach, bevor man es schreibt.

Dann denken wir an die Schwestern, die mit konstanter Bosheit immer wieder das „Supplimat" gebrauchen, das mit Suppe nun wirklich nichts zu tun hat, sondern eben ein sublimes, ausgezeichnetes Desinficiens ist und deshalb Sublimat heißt. Bei dieser Gelegenheit weisen wir darauf hin, wie oft der Laie, manchmal auch der gebildete Laie, die Wunden desinfiziert, während ein einfaches Desinfizieren vollständig genügt, wenn es gewissenhaft ausgeführt wird. Laien lassen wir ruhig gewähren, Schwestern aber sollten in diesen Fehler nicht verfallen. Die Beispiele ließen sich leider erweitern, wir wollen nur noch darauf hinweisen, wie unschön es sich macht, wenn in einem Spital von „Neumonie" gesprochen wird. Eine Schwester, der die Aussprache des «Pn» zu viel Mühe macht, wird die Achtung des Arztes sicher nicht verlieren, wenn sie einfach und bescheiden das Leiden des Patienten mit „Lungenentzündung" bezeichnet.

Und damit für heute «Finnis Bolognae». J.

Fürsorgefonds.

Das unermüdliche Betreiben einer Schwester hat zur Folge gehabt, daß wir heute ein schönes Geschenk vermelden können. Die Gesellschaft für chemische Industrie Basel hat dem Fürsorgefonds des schweizerischen Krankenpflegebundes die schöne Summe von 250 Franken zukommen lassen. Der Spenderin, sowie der eifrigen Fürbitterin sei unser herzlichster Dank erstattet. — Wären nicht da oder dort ähnliche Fürsprecherinnen zu finden?

Dr. C. J.

Wo bringe ich meine Ferien zu?

Mein Erholungsheim am Vierwaldstättersee wird am 28. Juni eröffnet und bleibt bis anfangs November offen, mit Ausnahme von drei Augustwochen.

Wer sich in einfach-frohem Kreis wieder gesund und arbeitsfreudig machen will, ledig oder verheiratet, Schwester oder Hausfrau, der ist bei mir herzlich willkommen. Voller Pensionspreis (vier Mahlzeiten) Fr. 3—5, je nach Wahl des Zimmers.

Anfragen sind zu richten an Schw. Helene Nager, Rebstock-Wartenfluh, Seeburg bei Luzern.

Schw. H. N.

Trachtatelier des schweizerischen Krankenpflegebundes in Zürich.

Die Ferien unserer Angestellten dauern vom 16. Juli bis 1. August. Wir bitten dringend, absolut notwendige Bestellungen sofort einzusenden und während der Dauer der Ferien keine Anfragen an das Atelier zu richten, da solche nicht berücksichtigt werden können.

Die Trachtkommission.

Vom Büchertisch.

Was lehrt uns das Auge? Wir hatten in den letzten Jahren hier und da Gelegenheit, über den kurpfuscherischen Schund der Augendiagnose zu sprechen, wenn uns solche, die Volkshygiene untergrabende Bücher zur Einsicht geschickt wurden. Wir haben darauf geantwortet, so gut wir es konnten. Sehr erfreut waren wir deshalb, als uns in den letzten Tagen eine kleine Schrift: „Was lehrt uns das Auge" von Professor E. Sidler in Zürich zugeschickt wurde, in welcher klipp und klar alles gezeigt wird, was ein gewissenhafter und mit der Spezialität vertrauter Arzt aus dem Auge ersehen kann. Man wird erstaunt sein, zu vernehmen, wie vieles eine genaue Beobachtung zutage fördern kann. Allerdings werden die Herren Augendiagnostiker, vulgo Schwindler, recht enttäuscht sein, denn gerade das, was die seriöse Kunst im Auge erblickt, bleibt diesen Dunkelmännern auf ewig verborgen, weil es ihrem Portemonnaie nichts nützt.

Dabei ist die Schrift des Herrn Prof. Sidler eine Antrittsvorlesung, so populär gehalten und liest sich so angenehm, daß wir sie allen Lesern, ganz besonders dem Krankenpflegepersonal und auch den Samaritern, recht empfehlen können. Der Preis beträgt 1 Fr. Die Schrift ist im Inst. Orell Füßli in Zürich herausgekommen.

Dr. C. J.

Was Eltern wissen müssen. Von Dr. von Scheven. Kurt Kabitzsch, Würzburg. Preis 80 Pfg.

Der Autor meint unter diesem verführerischen Titel nämlich Ohr und Nase, und was er da sagt, ist recht hübsch populär dargestellt und sicher recht nützlich. J.

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege"

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Angebote.

Als **Operationsschwester** nach Langnau i. E. wird eine tüchtige Rotkreuz-Schwester gesucht. Anmeldungen bei Oberschw. Klara Wüthrich, Lindenhof, Bern. 7

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über die Examen in Wochenpflege und in Säuglingspflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und eventuell nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie finden vorläufig jeweilen im Mai statt und werden nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt befinden muß.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Leumundszeugnis;
3) ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen- und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines theoretischen Fachlehrkurses;
5) Die Examengebühr von Fr. 30.— für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 45.— für ausländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung dauert zirka 2 Stunden und zerfällt in einen schriftlichen, einen mündlichen und einen praktischen Teil.

In der schriftlichen Prüfung haben die Kandidatinnen während einer Stunde ein Thema aus dem Gebiete zu behandeln, in welchem sie das Examen machen.

Die Prüfungen erstrecken sich auf folgende Fächer, für deren jedes zirka 15 Minuten vorgesehen sind:

I. Wochenpflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Wochenpflege: Anatomie, Schwangerschaftspflege, Beobachtung und Pflege der Wöchnerin, Verhütung von Wochenbettserkrankungen, Pflege im Erkrankungsfall, Desinfektion.
b) Säuglingspflege: Beobachtung und Pflege des Neugeborenen und des Säuglings, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Pflege des kranken Säuglings.

Praktische Prüfung:

a) Wochenpflege: Pflegedienste bei der gesunden Wöchnerin, Bestimmung und Registrierung von Temperatur und Puls, Klystieren, Katheterisieren, Anwendung von innerlichen und äußerlichen Mitteln, von Wärme und Kälte, Wickel, Bäder, Anlegung eines Unterschenkel- und Brustverbandes, subkutane Injektion, Urinprobe auf Eiweiß.
b) Säuglingspflege: Pflegedienste am gesunden und kranken Säugling (siehe unten: Säuglingspflege-Examen).

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Leitfaden zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen von Dr. Heinrich Walter; dazu eventuell noch ein Leitfaden zur speziellen Säuglingspflege (von Pescatore-Langstein oder Trumpp).

II. Säuglingspflege-Examen, mündlich Prüfung:

a) Der gesunde Säugling: Körperbau und Beobachtung desselben, natürliche und künstliche Ernährung, Ueber- und Unterernährung, Ernährung von Kindern im 2.—3. Lebensjahr.
b) Säuglingshygiene: Zimmer, Bettchen, Kleidung, Hautpflege, erste Erziehung.
c) Verhalten bei den häufigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Pflege des Frühgeborenen, Impfung.

Praktische Prüfung:

Trockenlegen, Baden, Wägen, Beobachtung und Registrierung von Körpertemperatur, Puls und Atmung, Schoppengeben, Unterstützen beim Stillen, Anwendung von Milchpumpen, Klystieren, Wickeln, Kataplasmen, Eisblasen, medikamentösen Bädern, innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln.

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Pflege und Ernährung des Säuglings von Pescatore-Langstein oder Trumpp, eventuell auch von Engel und Baum.

§ 4. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin einen Examenausweis; die Examennote wird ihr mündlich mitgeteilt. Hat eine Kandidatin das Examen nicht bestanden, so wird ihr dies von der Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt. Die Wiederholung der nicht bestandenen Prüfung ist nicht öfter als zweimal zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt. Tritt eine Kandidatin ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat sie dieselbe vollständig zu wiederholen.

Olten, den 21. November 1915.

Der Vorstand
des schweizerischen Krankenpflegebundes.

:: Pflegerinnenheim Zürich ::

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Staniol** sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Gütige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie A. Fischinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstraße 20, Zürich 1.

Passenden Nebenverdienst

finden Samariter, Schwestern, Pfleger usw. durch Wiederverkauf meiner **billigen**

Ia Fiebermesser

Vorteilhafte Bezugsquelle für Anstalten, Sanatorien, Spitäler usw. Nachnahmemuster.

Karl Braem, Hyg.-Ing., Bern
Gutenbergstraße 4

In welchem Spital?

könnte Fräulein mit mehreren Jahren Pflegetätigkeit und guten Zeugnissen **Anstellung finden** zur weitern Ausbildung. Möchte nachher das Bundesexamen machen. — Offerten erbeten unter Chiffre 430 B. K. an die Genossenschaftsbuchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Krankenschwester

mit sechsjähriger Tätigkeit, **wünscht Ferienablösung oder dauernde Stelle in Spital.** — Auskunft erteilt **Schwester Rosa Kunz,** Station Steffisburg.

Schwestern zu ärztlichen Laboratoriums- und Röntgen-Assistentinnen

bildet aus

Dr. Buslik's bakteriologisches und Röntgen-Institut, Leipzig, Keilstr. 12. Prospekte franko. (La 2128 g)

Diplomierte

Krankenpflegerin

sucht für Juli-August (4—6 Wochen) **Stelle** als Ferienvertretung in Kinderheim od. Sanatorium Arosas.

Offerten erbeten unter Chiffre 434 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern.

Junge, diplomierte

Säuglingspflegerin

die in einer Kinderkrippe tätig war, **sucht Stelle** in einer Anstalt auf der Säuglingsabteilung.

Offerten unter Chiffre 435 H. M. an die Genossenschaftsbuchdr., Bern.

Ganz tüchtige

Krankenpflegerin

gesucht für Gemeindearbeit in Lenzburg mit der Verpflichtung zur Aushilfe in den andern Gemeinden des Bezirks. Besoldung Fr. 2200 nebst möbliertem Zimmer.

Eventuell wird auch **noch ein Pflegerinnenposten in einer Landgemeinde** demnächst frei mit Fr. 2000 Anfangsbesoldung ohne Zimmer. — Referenzen an

Pfarramt Lenzburg.

Junge Tochter,

die in einer Kinderkrippe tätig war, wünscht, sich in einem Kinderheim zu beschäftigen, wo sie sich als Pflegerin ausbilden könnte.

Offerten unter Chiffre 435 a, E. G. an die Genossenschaftsbuchdruckerei, Neuengasse 34, Bern.

Junger, tüchtiger

Krankenpfleger

sucht Stelle in Spital, Klinik oder Sanatorium auf 1. oder 15. Juli.

Offerten sind zu richten an

W. Schneiter, Krankenpfleger, Südstraße 152, Zürich 8.

Pflegerinnenheim des Roten-Kreuzes
Niesenweg No 3. Bern. Tel. 2903
Kranken- & Wochenpflege-Personal.